

Vortrag beim Ökumenischen Forum Christlicher Frauen in Europa zur Charta Oecumenica unter Frauenblickwinkel am 5.11.2004 in Münster

Verehrte Anwesende, liebe Schwestern,

sehr gerne komme ich der Einladung nach und spreche heute bei Ihnen und mit Ihnen über die Charta Oecumenica aus dem Blickwinkel von Frauen. Dazu gewähre ich Ihnen zum Auftakt Einblicke in das Tagebuch einer Ökumene-Referentin und erzähle Ihnen einige jüngste Begebenheiten, die ich erlebt habe und Ihnen aus meinem Blickwinkel als Frau und Ökumene-Beauftragte weitergebe.

Samstag, 23. Oktober 2004

Ich bin eingeladen auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg zu sprechen. Diese Jahrestagung wird zusammen mit der Evangelischen Akademie in Bad Boll veranstaltet und trägt den Titel „Im Westen nichts Neues?“. Ich finde den Titel aus meiner Sicht sehr pessimistisch und versuche in meinem Beitrag die Bedeutung der Charta Oecumenica für die grenzüberschreitende Zusammenarbeit am Oberrhein darzustellen. Das wäre aber hier ein anderes Thema.

Danach spricht Professor Dr. Reinhard Frieling, der Vater der Charta Oecumenica, über die Frage: Wie geht es weiter mit der Charta Oecumenica? In seinem sehr interessanten Referat betont er noch einmal, dass die Charta Oecumenica keine dogmatisch umstrittenen Fragen klären kann, weder die gegenseitige Anerkennung der Taufe noch die Frage des gemeinsamen Abendmahls unter christlichen Kirchen noch die Anerkennung der Frauenordination. Die Charta steht hier für alles, was man gemeinsam tun kann, obwohl Kirchen in dogmatischen Fragen auseinander liegen. Nach den Referaten kommt Marianne Eger, Pfarrerin der Herrnhuter Brüdergemeine in Bad Boll, auf uns zu, hakt sich sozusagen rechts bei Herrn Frieling und links bei mir ein und fragt: Wie ist es denn möglich, dass die Frage der Frauenordination von vornherein und im nachhinein aus der Charta Oecumenica ausgeklammert wird und bleiben soll? Für mich schließt sich daran die Frage an: Wird in der Charta Oecumenica die Situation von Frauen in unseren Kirchen bedacht oder nur mit gemeint? Wie sieht es in der Charta Oecumenica aus mit der Gleichstellung von Frauen und ihrer Partizipation in allen Lebens- und Entscheidungsbereichen unserer Kirchen?

Weiter im Tagebuch.

Montag, 25. Oktober 2004

Ich erhalte einen Anruf von einer Klinikseelsorgerin aus unserer Landeskirche. Ich möge sie zurückrufen wegen der Rahmenvereinbarung für ökumenische Partnerschaften und der Charta Oecumenica. Am Telefon ist sie noch sie erregt und erbost von dem, was sie am gerade vergangenen Sonntag erlebt hat. Sie hatte einen dienstfreien Sonntag genutzt, um in Baden-Baden an einem russisch-orthodoxen Gottesdienst teilzunehmen. Die Gesänge und die Atmosphäre haben sie sehr bewegt, sodass sie sich entschloss, zum Abendmahl aufzustehen. Sie sah, dass viele Frauen ein Kopftuch trugen und fragte eine Nachbarin in deutscher Sprache: „Muss ich denn ein Kopftuch tragen, um zum Abendmahl zu gehen?“ Worauf sie zur Antwort bekam: „Nein, aber eigentlich sollten sie zuvor beim Priester gebeichtet haben.“ Meine Kollegin ließ sich nicht abhalten. Als sie dem Priester gegenüber stand, sagte er ihr: „Wenn Sie das Abendmahl empfangen wollen, dann sollten Sie sich zunächst taufen lassen.“ Worauf sie antwortet: „Ich bin aber getauft in der evangelischen Kirche.“ Worauf er antwortete: „Dann sollten sie sich richtig taufen lassen in der russisch-orthodoxen Kirche.“ Meine Kollegin hat daraufhin sehr geschockt die russisch-orthodoxe Kapelle in Baden-Baden verlassen und fragte mich: Ist denn dieses Verhalten zu Zeiten der Charta Oecumenica noch möglich? Die Charta Oecumenica formuliert nämlich als Selbstverpflichtung unter Leitlinie 1 für alle beteiligten Kirchen: „Wir verpflichten uns auf die sichtbare Einheit der Kirche Jesu Christi in dem einen Glauben hinzuwirken, die ihren Ausdruck in der gegenseitigen Anerkennung der Taufe findet...“.

Ferner erzählte sie mir von den ökumenischen Schwierigkeiten in der universitären Klinikseelsorge, nicht nur an ihrem Ort. Es falle sowohl dem Pastoralreferenten als auch den in der Klinikseelsorge tätigen Nonnen sichtlich schwer, mit einer ordinierten evangelischen Pfarrerin ökumenisch zusammenzuarbeiten. Sie sehe ein, dass sie selber auch einige Fehler im Umgang gemacht habe. Aber es sei kaum möglich, eine wirklich ökumenische Krankenhausseelsorge zu entwickeln. Daraus ergibt sich die Frage: Wie steht es mit der Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Kirche und insbesondere von ordinierten und nicht ordinierten Frauen und Männern in der Kirche?

Mittwoch, 26.10.2004

Ich treffe mich am Nachmittag mit Pfarrerin Annegret Brauch, der Leiterin der Frauenarbeit in der Evangelischen Landeskirche in Baden, und Pfarrerin Bärbel Schäfer, verantwortlich für die Weltgebetstagsarbeit in unserer Landeskirche. Sie ist zugleich berufenes Mitglied der Synode des Evangelischen Missionswerkes in Südwestdeutschland und arbeitet in der Fachgruppe zu Fragen der Weltmission in unserer Landeskirche mit. Eigentlich geht es darum zu überlegen, wie wir das Frauennetzwerk des Evangelischen Missionswerkes und die Ökumene-Arbeit besser miteinander vernetzen können und um die Planung einer ökumenisch-feministisch-theologischen Werkstatt. Bärbel Schäfer erzählte mir von ihrer Arbeit in der Kommission IX der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in den Kirchen. Das gerade von der o. g. Jahrestagung der ACK in Baden-Württemberg verabschiedete Ergebnis habe ich Ihnen mitgebracht und bitte Sie nachher in der Gruppenarbeit, auch im Namen meiner Kollegin Bärbel Schäfer und meines Kollegen Dr. Johannes Ehmman, Geschäftsführer der ACK Baden-Württemberg, um Ihre kollegiale und geschwisterliche Beratung des Ergebnisses dieser baden-württembergischen ACK-Kommission zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche, die auf Leitlinie 8 der Charta Oecumenica beruhen.

Plötzlich sagt Bärbel zu mir: „Was hast du eigentlich mit den ÖFCFE zu tun?“ Ich schüttele den Kopf. „Wie bitte, was bedeutet denn diese Abkürzung?“ „Ökumenisches Forum Christlicher Frauen in Europa – du hältst doch den Eröffnungsvortrag bei der Mitgliederversammlung.“ Worauf ich antwortete: „Ach so, du meinst die Veranstaltung, zu der ich von Frau Waltraud Liekefett eingeladen wurde zur Charta Oecumenica aus Frauenblickwinkel zu berichten.“

An dieser kleinen Episode ist mir deutlich geworden, dass oft Frauenarbeit und Ökumenearbeit oder Gender-Fragen und Ökumenefragen ganz verschieden verortet sind, obwohl sowohl die Ökumene als auch die Gender-Frage deutliche Querschnittsaufgaben sind. Die Ökumene für die Frauen und der Gender-Blick für die Ökumene-Arbeit. Und da stehe ich als Ökumene-Beauftragte zwischen zwei Stühlen, die ordentlich zusammengerückt gehörten.

Soweit ein Auszug aus dem Tagebuch der zweiten Oktoberhälfte. Es gäbe auch sehr viele Erfahrungen und Erlebnisse aus dem Langzeitgedächtnis anzufügen, aber wenn Sie wollen, davon mehr später.

Komme ich also zu den oben bereits angedeuteten Fragen und erweitere sie.

1. Wie sieht es aus mit der Partizipation von Frauen an Vorbereitung, Unterzeichnung und Weiterführung der Charta Oecumenica und die Charta Oecumenica aus dem Blickwinkel einer Frau und der Blickwinkel auf Frauen aus der Charta Oecumenica?
2. Wie sieht es aus mit der Gemeinschaft von Frauen und Männern in den Kirchen, die die Charta Oecumenica unterzeichnet haben und wie sieht es aus mit der Zusammenarbeit von Ordinierten und nicht Ordinierten? Hier spreche ich natürlich aus dem Blickwinkel einer ordinierten Frau einer unierten Landeskirche. Da wir uns hier in einem ökumenischen Forum befinden, bitte ich Sie dann in der Diskussion herzlich um Anregungen und Kritik sowie Erweiterung aus Ihrer jeweiligen Perspektive als Frauen aus anderen Kirchen, die die Charta Oecumenica

3. Schön wäre es, wir könnten in Gruppen die Leitsätze der ACK in Baden-Württemberg zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche diskutieren, ihren Wert und ihre notwendige Weiterentwicklung. Das ist mein Angebot für den heutigen Abend und ich hoffe, Sie können sich mit dieser Aufteilung einverstanden erklären, sonst nehme ich gerne Anregungen zu einer anderen Gestaltung jetzt auf.

- a) Die Partizipation von Frauen an Vorbereitung, Unterzeichnung und Weiterentwicklung der Charta Oecumenica

Wenn ich über die Charta Oecumenica aus der Sicht von Frauen spreche, dann zeige ich immer gerne Bilder aus der Website der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK), die die Unterzeichnung der Charta Oecumenica am 22. April 2001 in der St. Thomas-Kirche zu Straßburg zeigen durch den Präsidenten des Rates der Europäischen Bischofskonferenzen, Kardinal Miloslav Vlk, und Metropolit Jérémie, damaliger Vorsitzender der KEK. Dieses Bild hat auch das Bild von der Charta Oecumenica geprägt. Sechs Herren, von denen fünf in Amtstracht sich zeigen, unterschreiben die Charta Oecumenica. Der nicht in Amtstracht erschienene Herr ist aber auch ordiniertes Theologe, nämlich Professor Dr. Reinhard Frieling, Vater der Charta Oecumenica und früherer Leiter des Konfessionskundlichen Instituts in Bensheim. Eine Person in Amtstracht habe ich aber fälschlicherweise als Mann angesehen. Ganz links im Bild steht eine Frau, nämlich Ruth Rorandt, damalige Pröpstin in der nordelbischen Kirche und damaliges Mitglied im Zentrallausschuss der KEK. Welches Bild also wird durch die Bilder geformt, die wir in Europa zur Charta Oecumenica verbreiten? Auf der Website der KEK bzw. in den damaligen Heften von Monitor finden sich Fotos, die m. E. nicht viel besser sind, was die Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Kirche zeigt. Oft sieht man Kardinal Lehmann, der deutlich als Bischof zu erkennen ist, im Gespräch mit einer deutlich jüngeren Frau, einer jungen Pfarrerin aus Rumänien, die aber als ordinierte Pfarrerin auf den Bildern nicht zu erkennen ist. Oder Professorin Dr. Elisabeth Parmentier aus Straßburg, Mitglied der früheren Kommission „Kirchen im Dialog der KEK“, umgeben von ebenfalls deutlich älteren Herren in katholischer, evangelischer oder orthodoxer Amtstracht. Welches Bild von Kirchen und welches Bild von der Zusammenarbeit von Frauen und Männern in der Kirche wird hier vermittelt? Wo bleiben die nicht ordinierten Frauen und Männer in der Entwicklung, Verbreitung und Weiterentwicklung der Charta Oecumenica?

Eine Theologin, Ilona Rinde-Spangenberg, von der katholischen Kirche hatte an der Formulierung der Charta Oecumenica mitgearbeitet. Vielen Kirchen wurde sie im Jahr 1999 zur Beratung vor ihrer Verabschiedung und zur Stellungnahme übersandt. Meine Landeskirche, die Evangelische Landeskirche in Baden, und ihre damalige Kammer für Mission und Ökumene hatte u. a. folgendes in ihrer Stellungnahme gesagt: 1. Sie hätte sich einen breiten Prozess der Beratung von unten gewünscht. 2. Sie fand den Entwurf zu eurozentriert und fixiert und 3. die Frage des interreligiösen Dialoges müsste weiterentwickelt werden.

Die breitere Partizipation von Frauen an der Formulierung der Charta Oecumenica wäre m. E. möglich gewesen, wenn der erste Punkt, der meistens aus evangelischen Kirchen vorgetragen wurde, hätte aufgenommen werden können. Eine breite Diskussion der Selbstverpflichtung und Leitlinien der Charta Oecumenica in möglichst ökumenischen Gruppen an der Basis. Es entzieht sich meiner Kenntnis, inwieweit das ökumenische Forum christlicher Frauen in Europa an der Formulierung und Entwicklung der Charta Oecumenica beteiligt worden ist und es wäre schön, Ihrerseits etwas davon zu erfahren.

Nun zum Blick auf Frauen aus der Charta Oecumenica selber. Explizit beschäftigt sich die Leitlinie 8 der Charta Oecumenica „Völker und Kulturen versöhnen“ mit der Gleichberechtigung und Gleichstellung von Frauen und Männern.

Die Leitlinie Nr. 8 befindet sich am Übergang vom zweiten zum dritten Kapitel der Charta Oecumenica. Das zweite Kapitel ist überschrieben „Sichtbare Gemeinschaft mit Kirchen in Europa“; das dritte „Gemeinsame Verantwortung in Europa“.

„8. Völker und Kulturen versöhnen

Die Vielfalt der regionalen, nationalen, kulturellen und religiösen Traditionen betrachten wir als Reichtum Europas. Angesichts zahlreicher Konflikte ist es Aufgabe der Kirchen, miteinander den Dienst der Versöhnung auch für Völker und Kulturen wahrzunehmen. Wir wissen, dass der Friede zwischen den Kirchen dafür eine ebenso wichtige Voraussetzung ist.

Unsere gemeinsamen Bemühungen richten sich auf die Beurteilung und Lösung politischer und sozialer Fragen im Geist des Evangeliums. Weil wir die Person und Würde jedes Menschen als Ebenbild Gottes werten, treten wir für die absolute Gleichwertigkeit aller Menschen ein.

Als Kirchen wollen wir gemeinsam den Prozess der Demokratisierung in Europa fördern. Wir engagieren uns für eine Friedensordnung auf der Grundlage gewaltfreier Konfliktlösungen. Wir verurteilen jede Form von Gewalt gegen Menschen, besonders gegen Frauen und Kinder.

Zur Versöhnung gehört es, die soziale Gerechtigkeit in und unter allen Völkern zu fördern, vor allem die Kluft zwischen Arm und Reich sowie die Arbeitslosigkeit zu überwinden. Gemeinsam wollen wir dazu beitragen, dass Migranten und Migrantinnen, Flüchtlinge und Asylsuchende in Europa menschenwürdig aufgenommen werden.

Wir verpflichten uns,

- jeder Form von Nationalismus entgegenzutreten, die zur Unterdrückung anderer Völker und nationaler Minderheiten führt und uns für gewaltfreie Lösungen einzusetzen;
- die Stellung und Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen zu stärken sowie die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft zu fördern.“

(hier evtl. Text Charta Oecumenica Nr. 8 einfügen!!!)

Diese Leitlinie Nr. 8 subsumiert die Aufgabe der Gleichstellung unter dem Dienst der Versöhnung für Völker und Kulturen und den Frieden zwischen den Kirchen (erster Absatz der Leitlinie). Die Charta Oecumenica spricht nicht von Gleichstellung von Frauen und Männern, sondern von der Gleichwertigkeit aller Menschen und der Würde jedes Menschen im zweiten Absatz. Der dritte Absatz richtet den Blick auf Frauen als Opfer von Gewalt. Frauen werden hier zu Recht als Opfer gesehen von struktureller Gewalt. Gleichzeitig wird aber auch der Blick abgelenkt von der aktiven entscheidenden Partizipation von Frauen im politischen und sozialen Leben als Entscheidungsträgerinnen. Ich versuche es noch einmal so auszudrücken: Es ist sehr zu begrüßen, dass hier in der Leitlinie 8 die Frage von struktureller Gewalt aufgenommen wird und die Tatsache, dass insbesondere Frauen und Kinder unter Gewalt leiden. Die Leitlinie verliert allerdings kein Wort über die Gleichstellung von Frauen in den politischen und sozialen Entscheidungsprozessen in Europa. Wie leider so oft auch in der Verkündigung unserer Kirchen werden die Frauen gemeinsam genannt mit Arbeitslosen, Asylsuchenden, Armen. Dabei wird nicht bedacht, dass Männer und Frauen im politischen und sozialen Bereich an struktureller Gewalt aktiv beteiligt sind. Meines Wissens waren in Serbien auch Frauen an der Unterdrückung nicht serbischer Minderheiten beteiligt und dass Frauen und Männer an struktureller Gewalt und Kriegsgewalt leiden.

So bleibt für mich die Einleitung der Leitlinie 8 relativ unverbunden mit der Selbstverpflichtung, darunter die Stellung und Gleichberechtigung der Frauen in allen Lebensbereichen zu stärken sowie die gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern in Kirche und Gesellschaft zu fördern. Gerne vergleiche ich diese Leitlinie mit Artikel 21 und 23 der Charta der Grundrechte der Europäischen Union. Sie finden sich unter dem Kapitel „Gleichheit“ der Grundrechte-Charta; Artikel 21 sagt: „Diskriminierungen insbesondere wegen des Geschlechtes, der Rasse, der Hautfarbe, der ethischen oder sozialen Herkunft, der genetischen Merkmale, der Sprache, der Religion oder der Weltanschauung, der politischen oder sonstigen Anschauung, der Zugehörigkeit zu einer nationalen Minderheit, des Vermögens, der Geburt, einer Behinderung, des Alters oder der sexuellen Ausrichtung sind verboten.“ Man beachte, dass Diskriminierung wegen des Geschlechtes hier zuerst genannt wird.

Artikel 22 widmet sich dann der Vielfalt der Kulturen, Religionen und Sprachen und Artikel 23 der Gleichheit von Männern und Frauen, wo es heißt: „Die Gleichheit von Männern und Frauen ist in allen Bereichen, einschließlich der Beschäftigung der Arbeit und des Arbeitsentgeltes sicherzustellen. Der Grundsatz der Gleichheit steht der Beibehaltung und der Einführung spezifischer Vergünstigungen für das unterrepräsentierte Geschlecht nicht entgegen.“

Im Vergleich der Charta der Grundrechte der Europäischen Union vom 7. Dezember 2000 und der Charta Oecumenica vom 22. April 2001 wird deutlich, dass die Kirchen in der Frage der Gleichheit eine andere Sprache sprechen als die politischen Instanzen in Europa, die aber weitgehend auch von Christinnen und Christen mit geprägt werden. Was wäre, wenn die Gleichheitsartikel der Charta der Grundrechte der Europäischen Union angewandt werden würden auf unsere Kirchen?

b) Die Gemeinschaft von Frauen und Männern in unseren Kirchen.

Von diesem Blick einer Frau auf die Charta Oecumenica und meiner Darstellung des Blickes der Charta Oecumenica auf Frauen komme ich nun zur Frage der Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche in und nach der Charta Oecumenica. Ich spreche, wie ich es in der Einleitung bereits gesagt habe, aus dem Blickwinkel einer evangelischen, ordinierten Frau, die die ökumenischen Beziehungen einer unierten Landeskirche koordiniert. Es ist sicher notwendig, diesen Blickwinkel zu erweitern und zu ergänzen aus Ihrer Perspektive, die Sie in anderen Arbeitsbereichen und anderen Kirchen als Frauen engagiert sind. Herr Professor Dr. Reinhard Frieling, der Vater der Charta Oecumenica, sagte auf der Jahrestagung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Baden-Württemberg: Die Charta Oecumenica sei ein Dokument dessen, was wir alles gemeinsam als Kirchen in Europa bereits tun können, wenn wir die Amtsfrage und die damit verbundene Frage der Abendmahlsgemeinschaft erst einmal beiseite ließen. Meine Frage, angeregt auch durch den Einwand von Marianne Eger, Pfarrerin der Herrnhuter Brüdergemeine in Bad Boll, lautet: Können wir die Amtsfrage denn beiseite lassen, wenn wir über die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirchen sprechen wollen und über die Entwicklung der Leitlinie 8 der Charta Oecumenica? Oder um es zugespitzt zu formulieren: die Amtsfrage gehört zur „Hidden Agenda“ der Charta Oecumenica und ist ein verborgener roter Faden, indem wir uns in der Weiterentwicklung der Charta Oecumenica noch kräftig verheddern werden. Diese zugespitzte These entnehme ich aus einem Artikel von Professorin Dr. Marianne Heimbach-Steins in „Herder Korrespondenz“ 9/2004. Sie beschäftigt sich wie andere Artikel vor und neben ihr insbesondere in der säkularen Presse mit dem drei Jahre nach der Charta Oecumenica veröffentlichten Dokument der Kongregation für die Glaubenslehre in Rom an die Bischöfe der katholischen Kirche über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in der Kirche und in der Welt. Ihre Grundthese lautet: „Das vor wenigen Wochen veröffentlichte Dokument der Glaubenskongregation über die Zusammenarbeit von Mann und Frau in Kirche und Welt lohnt einer gründlichen Auseinandersetzung. Es ist symptomatisch für einen Stil lehramtlichen Sprechens, der die biblische Botschaft harmonisiert, die eigene Geschichte ausblendet und einer differenzierten Auseinandersetzung mit den gegenwärtigen gesellschaftlichen und kulturellen Veränderungen aus dem Weg geht.“ Soweit die Grundthese von Marianne Heimbach-Steins. Gilt diese These auch für die Charta Oecumenica?

Der Ökumenische Rat der Kirchen spricht in der vorigen Dekade von der Gemeinschaft von Frauen und Männern in den Kirchen. Diesen Sprachgebrauch übernehme ich als evangelische Theologin aus folgenden Gründen:

1. Frauen und Männer werden im Plural genannt, d. h. als Menschen verschiedener Sprache, Herkunft, Kultur und Nation und nicht, wie im Dokument der Glaubenskongregation als Kategorie Mann und Frau.
2. Frauen werden zuerst benannt und nicht wie im Dokument der Glaubenskongregation Mann und Frau gesagt, wobei ich vermute, dass mit Mann und Frau hierarchische ontologische Kategorien gemeint sind.
3. Wird beim Ökumenischen Rat der Kirche natürlich von Kirchen gesprochen und nicht von Kirche und Welt ebenfalls als Kategorie, wobei ich vermute, dass auch hier doppelt hierarchisiert wird. Es gibt eine Kirche und die Frage ist, ob in der einen Welt für die eine Welt oder sogar über der einen Welt?

Der Sprachgebrauch der Leitlinie 8 der Charta Oecumenica spricht von Kirche und Gesellschaft und Lebensbereichen.

Nun folge ich der Analyse von Frau Heimbach-Steins, des jüngsten kirchlichen Dokumentes zur Frage der Gleichstellung und frage mich dann mit Ihnen, ob diese Analyse auch oder in Teilen für die Charta Oecumenica zutrifft.

Frau Heimbach-Steins nennt das Dokument der Glaubenskongregation ein Dokument der Defensive, dass Versuche eine Begründung für den ewig währenden Ausschluss der Frauen vom Weiheamt und damit von kirchenleitend entscheidenden Ämtern zu begründen. Das exegetische und systematisch-theologische Problem des Dokumentes – so sagt eine katholische Sozialethikerin – liegt darin, dass ein Strang biblischer Anthropologie für die gesamte Bibel verbindlich erklärt wird und dabei ein Frauenbild normiert wird, dass einer bestimmten Auslegung der biblischen Gestalt von Maria folgt, nämlich Maria als hörendes, aufnehmendes, glaubendes Vorbild, eine Frau, die sich insbesondere durch Demut und Treue auszeichne (Zusammenarbeit von Mann und Frau, Nr. 15). Der evangelische Theologe Dr. Walter Schöpsdau vom Konfessionskundlichen Institut des Evangelischen Bundes pflichtet ihr bei, indem er in seiner Beurteilung des Dokumentes sagt: „Aus evangelischer Sicht besteht das theologische Problem des Papiers in seiner heilsgeschichtlichen Aufladung der Geschlechterdifferenz.“ So wird die Brautsymbolik der Kirche als Braut Christi über das gesamte Alte und Neue Testament gelegt (Mitteilungen des Konfessionskundlichen Instituts Bensheim, 8/2004).

Es gibt auch Kritik an dem Dokument von katholischer Seite. So hat Professor Dr. Herbert Fronhagen aus Mainz gefragt, ob es denn auch männliche Werte gebe. Ohne die wäre ja diese dogmatisch-theologische Begründung für ein ausschließlich männliches Priesteramt gar nicht zu begründen. Soweit in Kürze das exegetische und dogmatisch-theologische Grundproblem dieses Dokumentes. Dies kann ich in der Charta Oecumenica nicht ausmachen, zumal diese nicht gerade vielfältig biblische Abschnitte zur Begründung der Selbstverpflichtung und Leitlinien aufnimmt. Hier wäre exegetische und theologische Weiterarbeit durchaus noch von Nöten. Aber Frau Heimbach-Steins zieht eine Forderung anhand des Dokumentes zur Zusammenarbeit von Mann und Frau der katholischen Glaubenskongregation, das m. E. auch für die Charta Oecumenica gilt, eine Kritik und eine Herausforderung zugleich. Und die lautet: „Die Amtsfrage erscheint als Subtext des gesamten Dokuments, was erklären mag, dass der Text zu den konkreten Herausforderungen, die sich in Bezug auf Ämter, Dienste, Funktionen von Frauen und (nicht geweihten) Männern, also für die Zusammenarbeit von Männern und Frauen in einer diakonischen Kirche stellen, keinerlei weiterführende Impulse bieten.“

Der Grundvorwurf, den Professorin Heimbach-Steins dem aktuellen Dokument zur Zusammenarbeit von Mann und Frau macht, lautet, dass hier hermetische Binnenkommunikation unter männlichen Amtsträgern in der katholischen Kirche weiter gepflegt wird, die sich ausschließlich auf lehramtliche Referenztexte bezieht ohne Bezug zu nehmen auf die Forschungen, Ergebnisse und Anregungen von Theologinnen und Theologen gerade auch innerhalb der römisch-katholischen Kirche, die sich mit Gender-Fragen und Exegese sowie systematische Theologie unter Gender-Aspekten beschäftigt haben. Die katholische Fakultät in Münster gibt hier ja ein hervorragendes Beispiel.

Das Dokument der katholischen Glaubenskongregation weist also hin auf eine noch zulösende Aufgabe, nämlich dass die Forschungen, Ergebnisse und Anregungen der theologischen Wissenschaft, die die Gender-Perspektive aufgenommen hat, endlich für die theologische und ökumenische Arbeit unserer Kirchen und ihrer Dokumente fruchtbar gemacht wird. Das gilt in hohem Maße für die Verlautbarungen der Glaubenskongregation, aber auch m. E. für die Charta Oecumenica und auch für die innerevangelische Diskussion. Dazu möchte ich Ihnen drei Beispiele aus dem evangelischen Bereich kurz nennen. In der Evangelischen Landeskirche in Baden, aus der ich komme, gilt das Prinzip der gemeinsamen Leitung von ordinierten und nicht ordinierten Männern und Frauen auf allen Ebenen, von der Pfarrgemeinde über die Bezirkssynode bis zur Landessynode und vom Kirchengemeinderat über den Bezirkskirchenrat bis zum Landeskirchenrat. Die Gender-Perspektive wird zumindest in den

Vorlagen des Landeskirchenrates aufgenommen. Dort wird gefragt, inwieweit sich die beschlossenen Maßnahmen oder Äußerungen auswirken auf die Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche. Ob diese tatsächlich immer berücksichtigt wird oder der Frage gewissenhaft nachgegangen wird, steht natürlich auf einem anderen Blatt.

Ein weiteres Beispiel aus der Evangelischen Kirche in Deutschland. Die Gliedkirchen der EKD wurden gebeten, je vier Personen zu benennen für eine zusammenzustellende Delegation für die kommende Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen 2006 in Porto Alegre/Brasilien. In unserer Landeskirche haben wir zwei Männer und zwei Frauen benannt – einen nicht ordinierten Mann und eine nicht ordinierte Frau, beide promoviert und Mitglied unserer Landessynode, eine ordinierte Frau, eine junge Pfarrerin und einen ordinierten Mann, einen Oberkirchenrat. Die EKD-Delegation für die Vollversammlung des ÖRK in Porto Alegre umfasst 17 Personen – sieben aus unierten Kirchen, sieben aus lutherischen Gliedkirchen der EKD, eine Person für die reformierte Kirche und zwei für die EKD. Die unierten Kirchen stellen nun den Großteil der nicht ordinierten Personen ihrer Delegation, nämlich fünf von sieben, darunter vier Frauen, allesamt nicht ordiniert. Die lutherischen Kirchen stellen fünf ordinierte und zwei nicht ordinierte Personen, drei ordinierte Frauen und zwei Ordinierte Männer. Die ordinierten Frauen sind Pfarrerin, Oberkirchenrätin und eine Landesbischofin. Hier entsteht für mich die Frage der Zusammenarbeit von ordinierten und nicht ordinierten Frauen und Männern in unseren Kirchen. Die EKD-Delegation entsendet hohe kirchenleitende Frauen aus den lutherischen Kirchen, das ist ein Zeugnis, und kirchenleitende nicht ordinierte Frauen aus den unierten Kirchen. Auch das ist ein für mich erfreulich evangelisches Zeugnis. Und sie entsendet in der Mehrzahl, nämlich neun von siebzehn delegierten Frauen. Auf das ökumenische Echo bin ich sehr gespannt. Wird die Stimme der nicht ordinierten Frauen und Männer genauso gehört werden wie die der ordinierten? Und werden ordinierte Frauen besser gehört als nicht ordinierte vielleicht? All das wäre sicher später eine Analyse wert.

Komme ich nun zum dritten Beispiel. Unsere Landeskirche gehört zur Gemeinschaft der Kirchen, die im Evangelischen Missionswerk in Südwestdeutschland verbunden sind. Das sind fünf südwestdeutsche Landeskirchen, die Herrnhuter Brüdergemeine sowie einige Missionsgesellschaften und siebzehn Partnerkirchen in Übersee, insbesondere in Afrika und Asien. Nun werden wir am kommenden Mittwoch einen Gender-Tag im Missionsrat gestalten, auf den ich sehr gespannt bin. Wir arbeiten nämlich im Missionsrat so zusammen, dass die deutschen Mitgliedskirchen immer mehr Frauen in ökumenischer Verantwortung in den Missionsrat entsenden. Diese Frauen tragen aber keine kirchenleitende Verantwortung, während die Partnerkirchen aus Asien und Afrika bis auf zwei Ausnahmen ausschließlich kirchenleitende Männer in den Missionsrat entsenden. Das führt zu spannenden Konstellationen in den zu treffenden Entscheidungen. Der vergangene Missionsrat im Sommer 2003 hatte neue theologische Leitlinien für die Zusammenarbeit der 23 Kirchen und der Missionsgesellschaften im EMS formuliert, die auch Gender-Perspektiven mit aufnimmt. Wir möchten gerne alle Vorhaben, Entscheidungen und Programme des EMS an diesen Leitlinien ausrichten, bei denen es u. a. heißt in Leitlinie 8: „Unser Zeugnis lebt vom Zeichen lebendiger Solidarität. In heilender und versöhnender Gemeinschaft teilen wir das Leben, teilen auch das Leiden. Wir setzen uns ein für Menschenrechte, ebenso für eine gerechte Gemeinschaft von Frauen und Männern und unter allen Generationen.“ Die theologische Orientierung der EMS-Gemeinschaft habe ich Ihnen mitgebracht.

Hiermit komme ich zum Abschluss meiner Eingabe heute zum Ökumenischen Forum christlicher Frauen in Europa. Meine These könnte ich so zusammenfassen: Die Charta Oecumenica, Leitlinien für die wachsende Zusammenarbeit der Kirchen in Europa, wird sich in ihrer Weiterentwicklung entscheiden müssen. Wird die Leitlinie 8 eher ausgelegt werden in Richtung der europäischen Grundrechte-Charta mit ihren deutlichen Artikeln zu Gleichheit, Gleichstellung und die Diskriminierung? Oder wird sie sich auslegen lassen in Richtung auf

das Dokument der katholischen Kongregation für die Glaubenslehre zur Zusammenarbeit von Mann und Frau und Kirche und Welt? Sicherlich wird dabei viel davon aufhängen, ob es uns als Frauen und Männer in unseren Kirchen gelingt, theologische Fragen, ökumenische Fragen und Gender-Fragen miteinander zu verbinden und füreinander fruchtbar zu machen. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit und würde vorschlagen, nach einer Runde von Rückfragen und Diskussion in Arbeitsgruppen zu den Leitsätzen der ACK in Baden-Württemberg zur Gemeinschaft von Frauen und Männern in der Kirche überzugehen.

Susanne Labsch, November 2004